

Bonifatius und das erste Bistum in Mitteldeutschland

Andreas Lindner

Die Person

Am Anfang der Geschichte des Bonifatius stehen, nicht untypisch für das frühe Mittelalter, Mutmaßungen. Er wurde zwischen 670 und 675 vermutlich in dem kleinen Städtchen Crediton in der südwestenglischen Grafschaft Devonshire geboren. Es war eine kriegerische Zeit, in der die Angelsachsen die einheimischen keltischen Dumnonen, von denen sich der Name der Grafschaft ableitet, zu unterwerfen suchten und das Königreich Wessex begründeten. Bonifatius' Geburtsname Winfried, der im Althochdeutschen so viel wie „Freund des Friedens“ bedeutet, wirkt dazu wie ein Kontrapunkt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Angelsachsen bereits sieben Jahrzehnte lang das Ziel einer 596 von Rom aus über den Knotenpunkt Canterbury und seine Erzbischöfe initiierten erfolgreichen Mission. So kam Winfried bereits in jugendlichem Alter als dargebrachter Knabe (*puer oblat*) in das Benediktinerkloster Exeter und später in das Kloster Nursling bei Southampton, wo er etwa dreißigjährig zum Priester geweiht wurde. Als Lehrer für Latein und Leiter der Klosterschule führte er eine für die damaligen Verhältnisse privilegierte Existenz. Im vergleichsweise hohen Alter von gut vierzig Jahren entschloss er sich, diese Existenz aufzugeben und auf den Kontinent in die Mission zu gehen.

Die Mission

Sein Ziel war der Stamm der Friesen, der im Zuge der Unterwerfung durch die aufstrebenden Franken von seinem angelsächsischen Landsmann Willibrord seit 695 missioniert wurde. Allerdings hatte sich Winfried 716 den denkbar ungünstigsten Zeitpunkt herausgesucht, denn der Friesenherzog Radbod nutzte eine innerfränkische Krise zum Rollback und vernichtete in eben jenem Jahr das gesamte christliche Aufbauwerk am Niederrhein

bis vor die Tore Kölns. Mit dieser enttäuschenden Erfahrung kehrte er noch im gleichen Jahr nach Nursling zurück, wo er zum Abt gewählt wurde. Jedoch füllte er dieses Amt nicht lange aus, denn 718 brach er wiederum auf, diesmal zu einer Pilgerreise nach Rom. Hier traf er auf Papst Gregor II. (regierte 715–731), unter dem sich das Interesse der römischen Bischöfe weiter von Byzanz weg auf den Raum nördlich der Alpen verschob. Am 15. Mai 719 erteilte dieser Winfried die Missionsvollmacht für die Gebiete rechts des Rheins, um den „ungläubigen Völkern das Geheimnis des Glaubens bekannt zu machen“.¹ Diesen Auftrag unterstrich er symbolisch, indem er Winfried einen neuen Namen verlieh – den des Tagesheiligen des Vortages, des frühchristlichen Märtyrers Bonifatius aus Tarsus, der Heimatstadt des Apostels Paulus. Bonifatius bedeutet: der gutes Schicksal (fatum bonum) Bringende.

Gregor förderte Bonifatius auch weiterhin, so mit einem Brief vom Dezember 719, in dem er mehrere Thüringer Edle aufforderte, ihm zu gehorchen und ihn zu unterstützen. Bonifatius begab sich zunächst aber erneut nach Friesland, um neben Willibrord die Mission der Friesen wieder aufzunehmen, zumal Radbod in diesem Jahr verstorben war. Das beseitigte jedoch nicht alle Probleme, denn bereits 721 wich er zu den Chatten im Südosten an den Rand des fränkischen Herrschaftsgebietes aus, um 722 abermals in Rom zu sein. Hier weihte ihn Gregor am 30. November zum Bischof. Mit dieser Weihe band er ihn noch einmal ausdrücklich an die römische Kirche. 723 ist er wieder bei den Chatten im heutigen Hessen. Um ihnen die Ohnmacht ihrer alten Götter zu demonstrieren, fällte er eine dem Donar geweihte Eiche bei Fritzlar (Geismar).

Es ist der Moment und der Akt, mit dem er sich in die kollektive Erinnerung der Christianisierung der Germanen eingegraben hat. Den schon für das Christentum Gewonnenen bestätigte er damit die Richtigkeit ihrer Entscheidung, den anderen nahm er die Argumente. Dass er überhaupt ein derartiges Sakrileg am alten germanischen Glauben gefahrlos begehen konnte, zeigt an, dass es schon eine starke Durchmischung von Christen und Heiden gab und keine größere Empörung zu fürchten war. Schon in dem genannten Empfehlungsbrief Papst Gregors II. vom Dezember 719 heißt es gegenüber den Thüringer Adligen: „[...] Bruder Bonifatius, den wir [...] zur Festigung eures Glaubens zu euch geschickt haben [...]“²



Bonifatius am Hochaltar des Erfurter Doms St. Marien
(um 1705).

Es war auch nicht der einsame Akt eines einzelnen Mannes, wie er auf historisierenden Darstellungen erscheint, sondern eine Herrschaftshandlung im Rahmen einer schützenden Struktur. Und die stellten die fränkischen Hausmeier unter Karl Martell bereit, an dessen Hof sich Bonifatius Ende 722 nach seiner Rückkehr aus Rom aufhielt und ebenfalls ein Schutzschreiben erhielt. Unweit der Donareiche bei Fritzlar befand sich auf der Büraburg eine fränkische Garnison. Karl Martell bot Unterstützung und erwartete die Stabilisierung des östlichen fränkischen Herrschaftsraums, Hessen und Thüringen, durch die Arbeit der Missionare und den Aufbau kirchlicher Strukturen. Das eine Generation zuvor durch iroschottische und angelsächsische Missionare aus dem mainfränkischen Raum begonnene Werk war bis Arnstadt, Mühlberg und (Groß) Monra³ gekommen und spannte sich wie in einem Halbkreis um das Zentrum des Thüringer Beckens – und hier lag Erfurt.

Die Kirchengeschichte erreicht Mitteldeutschland – das Bistum Erfurt

Von Hessen aus erreichte Bonifatius im Zeitraum 723/24 Thüringen. Noch einmal versehen mit einem Empfehlungsschreiben Gregors II., diesmal an alle Thüringer, ihn als Vater und Lehrer anzunehmen. Dieser Brief vom Dezember 724⁴ zeigt, dass man in Rom gut informiert war und Thüringen als eigenständiges Gebiet wahrnahm. In Ohrdruf, in dem sich eine fränkische Wasserburg befand, gründete er ein erstes, dem Erzengel Michael geweihtes Kloster. Nach der um 1430 entstandenen „Düringischen Chronik“ des Johannes Rothe hätte er 724 auch, zehn Kilometer westlich von Ohrdruf, auf dem Alteberg am Nordrand des Thüringer Waldes eine Taufkirche begründet. Für 725 berichtet der Paderborner Bischof Liudger in seiner Biografie des Bonifatius-Schülers Gregor von Utrecht, Bonifatius habe eine Kirche „in Thuringia nomine Erpesford“⁵ errichtet. Damit wird der Ursprungsbau der Stiftskirche St. Marien, des heutigen Domes, identifiziert. Der ortsherrschende Petersberg kam dafür nicht infrage, denn hier dürfte sich wiederum die fränkische Garnison befunden haben. Mit St. Marien verbindet sich auch von Anfang an das Erfurter Bonifatius-Gedächtnis.⁶

Damit war ein Missionsstützpunkt mitten in Thüringen geschaffen. Allerdings darf man sich „Mission“ in dieser Zeit nicht

unter den Prämissen vorstellen, wie sie sich mit der Individualisierung des Glaubens ab dem Spätmittelalter herausgebildet hat. Ein individuell angeeignetes Christentum setzt einen gewissen Rahmen an Bildung voraus, der in den Missionsgebieten gar nicht vorhanden war. Nicht zufällig folgt dem Aufbau kirchlicher Strukturen zumindest in den städtischen Zentren mit der Gründung von Kathedralschulen der Aufbau von Bildungsinstitutionen. Mission im frühen Mittelalter hieß zunächst einmal Taufe und Aufbau einer Parochialstruktur mit Priestern, die mit einer grundlegenden Katechese und vor allem mittels liturgischer Vollzüge die Nachsorge an den Getauften übernahmen.

Begleitet wurde das Ganze von einer Predigtpraxis aus der Situation heraus oder aber mit sogenannten antithetischen Predigten. Dabei wurde den Zuhörern die Ohnmacht des alten Götterglaubens im Vergleich zur Macht des einzig wahren Gottes und der Segen des christlichen Glaubens vor Augen gestellt. Aktionen wie die Fällung der Donareiche waren die Ausrufezeichen zu solchen Predigten.

In der Praxis floss vieles trotzdem ineinander. In der Bevölkerung mischten sich heidnische und christliche Einstellungen und Rituale. Der offizielle Missionsauftrag des Bonifatius lässt die Missionsstrategie mit dem Schwerpunkt auf Organisation auch noch ganz konkret erkennen. Er hatte dafür bei seiner Bischofsweihe über dem Grab des Petrus den für die Bischöfe der Erzdiözese Rom üblichen Gehorsamseid gegenüber Petrus und seinen Nachfolgern abgelegt. Der beinhaltete auch einen Passus, keine Gemeinschaft mit Bischöfen zu haben, die gegen die Einrichtungen der heiligen Väter, das heißt gegen die kirchlichen Normen Roms, lebten. Außerdem war er mit einem römischen Rechtskodex und mehreren Empfehlungsschreiben ausgestattet, von denen das wichtigste dasjenige an Karl Martell war.

Seine Aufgabe war es also, all das, was er bereits an christlichem Leben vorfand, von heidnischen Einflüssen zu reinigen und im Sinne römischer liturgischer wie rechtlicher Vorgaben zu vereinheitlichen, wobei sich Letzteres vor allem auf das Leben der Priester bezog – mit zwei Worten: Es ging um Reorganisation und Ausbau. Willibald, ein weiterer Schüler des Bonifatius und zugleich im Auftrag seines Nachfolgers, des Erzbischofs Lullus von Mainz, sein offizieller Biograf, schreibt: „Der heilige Mann redete

also in Thüringen nach dem ihm gewordenen Befehl des apostolischen Priesters die Stammeshäupter und Fürsten des ganzen Volkes mit geistlichen Worten an, rief sie zurück auf den Weg der wahren Erkenntnis und zum Licht der Einsicht, das sie schon lange Zeit und zum größeren Teil von schlechten Lehrern verführt, verloren hatten. [...] Falsche Brüder waren eingedrungen, die das Volk verführten, und unter dem Namen der Religion einer höchst verderblichen Sekte von Ketzern Eingang verschafften.“⁷

Allerdings lässt sich das über solche Bemerkungen hinaus für Thüringen zunächst nicht weiter verfolgen, denn Bonifatius verlagerte seine Tätigkeit wahrscheinlich wieder in den Westen und den Süden. Nachdem die Quellen für einige Jahre schweigen, begegnet er, inzwischen aufgestiegen zum Missions- und Erzbischof 732 und schließlich zum päpstlichen Vikar für Germanien, ab 738 wieder als Reorganisator der bayrischen Bistümer. Hier fand, orientiert an den römischen kanonischen Normen, ein weitgehender Personalaustausch der Bischöfe statt. Wobei nicht mehr zu klären ist, inwieweit es um tatsächliche Abweichungen der alten Amtsinhaber ging oder ob ein strategisches Interesse dominierte, den Einfluss der von Rom unabhängigen irischschottischen Mönchsmissionare und des einheimischen Adelsklerus auszuschalten.

Erst danach, und wahrscheinlich erst ermöglicht durch einen Herrschaftswechsel im Fränkischen Reich von Karl Martell zu seinen Söhnen Pippin und Karlmann, gründete er 741/42 drei neue Bistümer, darunter Erfurt, das hier in seinem Brief an den Nachfolger Gregors II., den neuen Papst Zacharias (regierte 741–752) seine Ersterwähnung findet, als „locus, qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum“⁸ (ein Ort, der schon lange eine Stadt bäuerlicher Heiden gewesen ist). Im Gegensatz zu den gleichzeitigen Bistumsgründungen in Würzburg und Büraburg, die er „oppidum“ (befestigte Landstadt bzw. stadähnliche Siedlung mit Marktfunktion) bzw. „castellum“ (Burg) nennt, wirkt das eher konturlos und unbestimmt, weshalb es der längeren Ergänzung bedarf.

Am 1. April 743 bestätigte der Papst die Bistumsgründungen. Das Unbestimmte blieb jedoch Erfurts Schicksal. Unklar ist, ob Willibald, ein angelsächsischer Mitarbeiter des Bonifatius, den er am 21. Oktober 741 in Sülzenbrücken, neunzehn Kilometer südwestlich von Erfurt, zum Bischof weihte, für das Erfurter Bistum

designiert war. Er verfügte sich jedenfalls nach kurzer Zeit in eine vierte Bistumsgründung des Bonifatius, nach Eichstätt. Allenfalls legendarisch ist die Annahme, Adolar, einer der Gefährten, die mit Bonifatius 754 in Dokkum starben, sei der erste Bischof von Erfurt gewesen. Erfurt, wie Büraburg, wurden wahrscheinlich nie besetzt, jedenfalls gibt es keine Nachweise dafür, und gingen im Erzbistum Mainz auf, dessen Bischof Bonifatius 745 wurde.

Möglicherweise hatte das mit der aus fränkischer Sicht vorgeschobenen Lage der Stadt zu tun. Bis zur endgültigen Niederwerfung der Sachsen durch Karl den Großen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts waren die Gebiete nördlich des Thüringer Waldes immer wieder deren offenem Zugriff ausgesetzt. Danach erscheint Erfurt selten, aber stetig in den Quellen als Handelsknotenpunkt, und schon 852 findet „apud Erphesfurt“⁹ eine Reichsversammlung statt. Die kirchliche Gliederung Thüringens innerhalb des Mainzer Erzstuhls verfestigte sich bis zum Ende des 10. Jahrhunderts zu fünf Archidiakonatsbezirken, unter denen die beiden an die Erfurter Stiftskirchen St. Marien und St. Severi gebundenen eine zentrale Stellung einnahmen, während die anderen drei – Heiligenstadt, Oberdorla bei Mühlhausen und Jechaburg bei Sondershausen – für den Nordosten Thüringens zuständig waren. Die wesentlichste Langzeitfolge der gescheiterten Erfurter Bistumsgründung bestand darin, dass Thüringen nie ein autonomes kirchliches – und im Mittelalter damit auch politisches Zentrum – erhielt. Die Stadt und das Land blieben eine Exklave von Mainz. Die Gründung der Erfurter Universität 1379/1392 war der deutlichste Versuch, ein emanzipatorisches Zeichen zu setzen.

Die Rezeption

Die Bonifatius-Memoria setzte sehr früh ein. Die Hauptorte seines Gedächtnisses waren natürlich die Abtei in Fulda mit seinem Grab und Mainz, aber auch die Erfurter Stiftskirche St. Marien. Mit der „Vita sancti Bonifatii“ (Leben des heiligen Bonifatius) des Willibald von Mainz, die dieser im Auftrag von Bonifatius' Nachfolger als Erzbischof von Mainz, Lullus, verfasste, erreichte die Erinnerung Breitenwirkung. Die „Vita“ wurde nach seinem Tod in benediktinischen Klöstern des Fränkischen Reichs wie Reichenau und St. Gallen tradiert. Die Basis dieser offiziellen und daher natürlich lobpreisenden Biografie bildete das Corpus seiner Briefe,

eine Sammlung von Abschriften, der von ihm versandt sowie von Originalen der an ihn gerichteten Briefe, die Bonifatius selbst angelegt hatte. Da er den Märtyrertod gestorben war, wurde ihm umgehend liturgische Verehrung zuteil. In Thüringen schlug sie sich in seinem Patronat für zahlreiche Kirchen nieder. Es sind heute insgesamt zweiunddreißig, von denen die Stadtkirchen von Mühlhausen, Langensalza und Sömmerda die bedeutendsten sind.

Da Bonifatius keinen eigenständigen Beitrag in die Theologiegeschichte eingebracht hatte, blieb sein Gedächtnis von den Kontroversen der Reformation unberührt, mit der Ausnahme natürlich, dass man ihn in protestantischen Gebieten nun nicht mehr als Heiligen verehrte. Luther rechnet ihn unter „die heiligen Väter und Lehrer der Kirche“.¹⁰

Im Zuge der verstärkten konfessionellen Abgrenzung und des Streits um die Frage nach der wahren Kirche, der nicht unwesentlich auch ein Streit um die wahre Nachfolge und die Kontinuität von Kirche war, entdeckten die Katholiken Bonifatius für sich als den „Apostel der Deutschen“. In dem Maße, wie das geschah, gingen die Lutheraner auf Distanz. Der bedeutendste Geschichtsschreiber unter den lutherischen Theologen des 16. Jahrhunderts Matthias Flacius (1520–1575), der von 1557 bis 1561 eine Professur in Jena innehatte, führt Bonifatius dann in seinem „Catalogus testium veritatis“ (Katalog der Zeugen der Wahrheit), Basel 1556, zwar unter dem Titel „Germanorum apostolus“, aber nicht um ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Er gebe ihm vielmehr „[...] die Gelegenheit, über den Stand der Religion zu reden, der damals in den germanischen Kirchen geherrscht hat“.¹¹ Dabei wird Bonifatius zur dunklen Folie, zum Bösewicht (Maleficus), der als Werkzeug Roms das in Germanien schon seit den Zeiten der Apostel vorhandene Christentum zerstört und dem Papst unterworfen habe. Im Band 8 des wenig später von Flacius mitherausgegebenen Standardwerks lutherischer Kirchengeschichtsinterpretation, den Magdeburger Centurien, wird Bonifatius' Wirken ausführlich behandelt, steht allerdings unter der Behauptung: „Sie haben die Menschen zum Glauben gezwungen. So ist Bonifatius mit bewaffneter Hand in Thüringen eingebrochen und hat sie gedrängt, den Glauben anzunehmen.“¹²

Die katholische Entsprechung zu den Magdeburger Centurien sind die *Annales Ecclesiastici* (Kirchliche Jahrbücher) des italieni-

schen Kirchenhistorikers und ab 1596 Kardinals Cesare Baronio (1538–1607). Hier wird das entgegengesetzte Bild gezeichnet und Bonifatius als eine Persönlichkeit dargestellt, die nach dem Vorbild des Apostels Paulus agiert, das Evangelium verkündet und die Kirche in Treue zur Petrustradition aufgebaut habe. Er habe die Heiden zum christlichen Glauben bekehrt und die Christen von verdorbenen und korrupten Sitten zur Norm der christlichen Religion und zu den von alters her überlieferten Gesetzen und der vorgeschriebenen kirchlichen Disziplin zurückgeführt. Besonders viel Mühe habe er mit Häretikern gehabt, die sich angestrengt hätten, die Sinne nicht weniger Gläubiger mit ihren Irrtümern zu erschüttern.¹³

Diese konträren Geschichtsbilder schaukelten sich um 1700 gegenseitig hoch. In der Spätphase der Katholischen Reform, aus protestantischer Sicht der Gegenreformation, in der vor allem auch die barocke Kunst eine große Rolle in der öffentlichen Präsentation des katholischen Glaubens spielte, erhielt die Bonifatius-Memoria neuen Glanz. Im Zuge der barocken Umformung der romanischen Fuldaer Abteikirche zwischen 1704 und 1712 wurde auch sein Altargrab in der Krypta neu gefasst. Etwa gleichzeitig, von 1697 bis 1707, erhielt die Erfurter Stiftskirche St. Marien einen neuen Hochaltar. In Erfurt, seit der Reformation durch das Nebeneinander beider Konfessionen geprägt, repräsentiert Bonifatius am neuen Hochaltar als Bindeglied zwischen Weltkirche und Bistum die Kontinuität der wahren Kirche. Flankiert von den Apostelfürsten Petrus und Paulus, steht er gemeinsam mit dem Patron des Erzbistums Mainz, dem heiligen Martin von Tours sowie den Stiftspatronen Adolar und Eoban dem Altartisch am nächsten.

Bei den mitteldeutschen Protestanten sollte er es weiterhin schwer haben. Seinen heftigsten Ausdruck fand das ebenfalls um die Wende zum 18. Jahrhundert bei dem Radikalpietisten Gottfried Arnold (1666–1714). Der hatte 1699/1700 von Quedlinburg aus eine aufsehenerregende Kirchengeschichte in vier Teilen veröffentlicht, die „Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie“, in der er die verfasste Kirche, also auch seine eigene lutherische, heftig kritisierte, während die Häretiker, Ketzer und Verfolgten der Christentumsgeschichte als die eigentlichen Zeugen der Wahrheit des Glaubens dargestellt wurden.

Über Bonifatius, den Organisator eben der verfassten Kirche in Mitteldeutschland, schreibt er: „Von dem gedachten Bonifacio aber [...] wissen die Päbstischen Clienten sehr viel zu sagen, deßwegen sie ihn auch der Teutschen Apostel nennen, und ihm die bekehrung der Francken, Beyern, Thüringer, Hessen, Frießländer und Slavonier, ja fast aller andern Teutschen vöcker zuschreiben. Es ist aber vor allen dingen zu wissen, daß viele von diesen vöckern schon längst von den Heydnischen abgöttereien abgetreten, aber des Pabsts joch und aberglauben noch nicht zugethan gewesen. Dahero die Päbstischen Scribenten die meisten davon vor kätzer und heuchler angeben, sonderlich daß sie viel satzungen in der Lehre nicht gehabt. [...] Es haben [...] andere die freyheit der alten Teutschen vor diesem Bonifacio viele behauptet [...]. Und wird ohnedem kein verständiger, dem der verfall selbiger zeiten bekannt ist, denen legenden glauben, die man von diesem Bonifacio antrifft darin ihm fast mehr wunderwercke als Eliä und andern Propheten beygeleget werden, wiewol offt mit solchen fabeln und thorheiten vermenget, daß man die lügen mit händen greiffen kann. Dieses aber ist von seiner person gewiß, daß viel Teutsche Bischöffe wider seine lügen, schmeicheleyen, neuerungen und unruhe gezeuget, [...] welche er auch auffß äußerste verfolgete [...]. Zugeschweigen, was man von seiner verwegenheit, hoffart und unruhigem kopff lieset. Summa die verständigen halten ihn mit warheit vor einen rechten Anti=Christischen Pfaffen, wie ihn die Historici beschreiben, und vor ein glied des thiers in der offenbahrung Johannis. [...] In Thüringen fiel er gedachter massen mit gewaffneter hand ein, und anstatt daß er die leute auf Gottes wort hätte weisen sollen, so war seine Bibel ein convolut Päbstlicher bullen und satzungen, die er mit sich herumtrug, und die leute denselben zu gehorchen anhielt. Von andern greueln kann ich kurtze halben nichts sagen, als: daß er den kirchendienern die ehe verboten, die wallfahrten, clostergelübde, bilderdienst, reliquien, meßopffer und tausend andere schändliche dinge in Teutschland eingeführet hat.“¹⁴

Bonifatius ist also in Arnolds Augen die Personifizierung des Feindbilds „Katholizismus“. Bemerkenswert ist, dass zwischen evangelischen und katholischen Kommentatoren, abgesehen von der Gewaltanwendung, nicht umstritten war, wie Bonifatius gewirkt hatte, sondern wie das zu deuten war.

Dreißig Jahre später ist die nicht mehr von konfessionellem Denken dominierte Aufklärung deutlich zu spüren. Im vierten Band von Johann Heinrich Zedlers „Großes Universal=Lexikon aller Wissenschaften und Künste“, Halle und Leipzig 1733, das ihm einen ausführlichen Artikel widmet (Sp. 606–612), werden sein Leben und Werk schon völlig neutral dargestellt und Behauptungen, wie die, er sei mit einem Heer in Thüringen erschienen, korrigiert. Diese entspannte Sicht hielt bis ins 19. Jahrhundert an, in dem Bonifatius dann erneut zur Abgrenzungsfigur wurde. Diesmal des deutschen, romtreuen Katholizismus gegen die national-liberal-protestantische Bewegung, die schließlich im Bismarckreich zu ihrem Ziel kam und wiederum Luther als Identifikationsfigur nutzte. In diesem Gesamtkontext entstand 1849 das Bonifatiuswerk zur Unterstützung der katholischen Diaspora, quasi das Pendant zum 1832 gegründeten evangelischen Gustav-Adolf-Verein.

Den Höhepunkt der neuerlichen Konflikte bildete 1871 bis 1878 der Kulturkampf. Als habe man ein Zeichen zu dessen Ende setzen wollen, gaben die Erfurter Stadtväter bei der Ausgestaltung des FestsaaIs im neogotischen Rathausneubau Bonifatius einen herausragenden Platz. Er eröffnet die Abfolge der Bilder zur Erfurter Stadtgeschichte als Prediger vor einer gefällten Donareiche. Allerdings spielt die Szene nicht bei Fritzlar, sondern im Erfurter Steigerwald, wohin sie in Form einer Lokalsage übertragen wurde. So findet sie sich in Erfurts bedeutendster Stadtchronik, der des Zacharias Hogel d. J. (1611–1676). Seit dem November 2011 zielt eine Bronzefigur des Bonifatius auch die Hauptfassade des Erfurter Rathauses. Gemeinsam mit Luther flankiert er den Rathausbalkon auf Konsolen, die bis zu ihrer Entfernung 1950 Friedrich Barbarossa und Kaiser Wilhelm I. trugen. Über alle politischen Wandlungen hinweg erweisen sich Luther und noch vor ihm Bonifatius als die beständigsten historischen Identifikationsfiguren für Thüringen.

Bonifatius und das erste Bistum in Mitteldeutschland

- 1 Franz Peter Sonntag (Hrsg.), Die Briefe des Winfried Bonifatius 672-754, Ausgewählt und eingeleitet von Franz Peter Sonntag, Leipzig 1985, S. 97 (in der offiziellen Zählung nach Tangl, wie Anm. 2, Brief Nr. 12).
- 2 Michael Tangl (Hrsg.), Die Briefe des heiligen Bonifatius (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit Bd. 92), S. 18 (Nr. 19).
- 3 Diese drei Orte werden erstmals 704 in einer Schenkungsurkunde des fränkischen Vasallenherzogs in Thüringen Hedeno an Bonifatius' Missionskollegen Willibrord genannt.
- 4 Michael Tangl, wie Anm. 2, S. 29 f. (Nr. 25).
- 5 Oswald Holder-Egger (Hrsg.), Vita Gregorii abbatis Traiectensis auctore Liudgero, Monumenta Germaniae Historica 15/1, S. 70.
- 6 Bis heute sichtbar an den Skulpturen des Bonifatius und seiner Schüler Adolar und Eoban am 1330 errichteten Triangelportal und am Bonifatius-Fenster im Hohen Chor von 1410.
- 7 Reinhold Rau (Hrsg.), Vita S. Bonifacii, Kap. VI, in: Bonifatius' Briefe, S. 485/496.
- 8 Michael Tangl (Hrsg.), Bonifatius Epistolae, Nr. 50, in: Monumenta Germaniae Historica, Epistolae Selectae I, S. 81.
- 9 Otto Dobenecker (Hg.), Regesta diplomatica [...] historiae Thuringiae, I, 201.
- 10 WA Tr 5, Nr. 6415.
- 11 Matthias Flacius, Catalogus testium veritatis, Basel 1556, S. 116.
- 12 [Matthias Flacius/Johann Wigand/Matthäus Judex], Octavae Centuria Ecclesiasticae Historiae, Basel 1564, Sp. 443.
- 13 Hier benutzt die Ausgabe: Caesare Baronio: Annales Ecclesiastici, Tomus Nonus, Köln 1609, Sp. 43-45.
- 14 Zitiert nach der Ausgabe: Gottfried Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzer-Historie, Erster und Anderer Theil, Frankfurt/Mayn, 1729, S. 312 f. Bei seinen Quellen beruft sich Arnold unter anderem auch auf Baronius „Annales“ und Flacius „Catalogus“.

Literatur

Arnold Angenendt, Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart/Berlin/Köln 1990.

Lutz E. von Padberg, Bonifatius: Missionar und Reformier, München 2003.

Ders.: Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995.

Reinhold Rau, Briefe des Bonifatius nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten unter Benützung der Übers. von M. Tangl und Ph. H. Külb, 2., unveränd. Aufl., Darmstadt 1988; darin enthalten die Vita sancti Bonifatii des Willibald von Mainz.

Theodor Schieffer, Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg 1954.

Michael Tangl, Die Briefe des heiligen Bonifatius (Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, Bd. 92), Leipzig [1912].